

Medienaufruf zum Tag der Kranken 2005

6. März 2005

Prof. Dr. Hans Saner, Philosoph

Zum Tag der Kranken: Fragen erleichtert das Ertragen

Schwere Krankheiten machen die Menschen oft einsam. In ihrer Einsamkeit verstummen sie. Und durch ihr Schweigen werden sie scheu. Als Einsame, Stumme und Scheue sind sie der Krankheit ausgeliefert, die nun doppelt schwer zu ertragen ist, weil sie auch psychisch schmerzt, indem sie ängstigt. In dieser Verlassenheit kann die Krankheit zur zwar unerwünschten, aber doch einzigen Partnerin werden, die der Kranke noch hat. Dann wendet er alle Aufmerksamkeit ihr und ihren Leiden zu. Wer aber auf das Leiden passiv fixiert ist, vergrössert es: er ist in eine Falle geraten.

Aus dieser führen zwei Wege: die Zuwendung der Aufmerksamkeit auf etwas anderes als die Krankheit und die Verwandlung der passiven Fixierung auf die Krankheit in ein bewusstes und aktives Verhalten zu ihr.

Schon dass man Musik hört, Blumen anschaut, ein Tier streichelt oder sich für ein Geschehen in der Welt interessiert, ist ein Schritt aus der Falle. Aber wie soll ein Kranker dazu fähig sein, wenn ihn nichts mehr interessiert als seine Krankheit?

Die Verwandlung des passiven Erleidens in ein bewusstes und aktives Verhalten wird ihm leichter fallen, weil es dabei um seine Krankheit geht und weil das Pflegepersonal und die Ärztinnen, die sich um ihn und seine Krankheit kümmern, ihm dabei helfen.

Die Bedingung dieser Verwandlung ist, dass der Kranke seine Stummheit und seine Scheu überwindet. Dazu benötigt er am Anfang den Mut, zu fragen. Dieser Mut ist, angesichts seiner Einsamkeit, vielleicht subjektiv gross. Aber objektiv ist er ganz klein. Denn der Kranke hat ein Recht, zu fragen, und ein Recht, Informationen zu bekommen, und diesem Recht entspricht eine Pflicht des Arztes, ihm nach bestem Wissen und Gewissen zu antworten. Dass der Kranke die Information auch tatsächlich bekommt, ist wichtig; denn nur wenn er seine Lage mitsamt ihren Gefahren kennt, kann er auch seine Chancen ermessen, und nur, wenn er das kann, darf er auch berechtigt hoffen. Wenn er aber wieder hofft, wird ihn auch interessieren, was er zur Besserung beitragen könnte. In der Frage liegt der Samen und in der Hoffnung der Keim der Aktivität. Wenn er diese wieder gefunden hat, wird er auch seinen Willen kund tun und seine Wünsche äussern. Auch darauf hat er ein Recht. Denn auch als Patient ist er ein Mensch, dem das Recht auf Selbstbestimmung zusteht. Die Krankheit mindert nicht die Würde seiner Person und sie macht ihn nicht zum Gefangenen der Spitäler noch zum gehorsamen Diener seiner Ärzte. Es ist wichtig, dass die Kranken dies wissen. Denn nur so entdecken sie im Kranksein die innere Freiheit wieder, die ihnen die Krankheit äusserlich genommen hat.

Zum Tag der Kranken wünsche ich allen Patientinnen und Patienten, dass sie den Mut zum Fragen finden, in ihren Rechten das Tor zur Hoffnung erkennen und das Mögliche tun und verlangen, das ihnen helfen kann.

(Hans Saner lebt als freischaffender Philosoph in Basel)